



Die Gemeinde Köniz setzt sich in Zusammenarbeit mit der Stadt Bern und weiteren Gemeinden gegen Rassismus ein. | Foto: Stefan Marthaler/Fotomontage

«Rassismus geht uns alle an und geschieht oft unbewusst»

Rassismus hat viele Formen. Alle haben jedoch etwas gemeinsam: Für Betroffene ist das Leiden gross. Jacqueline Truffer und Lukas Weingartner, Integrationsbeauftragte der Gemeinde Köniz, setzen sich in ihrer Arbeit auch mit diesem Thema auseinander. Unter anderem im März an der Aktionswoche gegen Rassismus.

Wann handelt jemand rassistisch? Jacqueline Truffer (J. T.): Rassismus

äussert sich in vielen verschiedenen Formen, dabei ist jedoch ein gemeinsames Muster erkennbar. Menschen werden aufgrund von Unterschieden kategorisiert und zum Beispiel aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft oder des Namens in eine Schublade gesteckt. Allein diese Zuschreibung ist bereits eine Abwertung.

Lukas Weingartner (L. W.): Oft geschieht diese Abwertung auch unbewusst. Wir Menschen ordnen andere

aufgrund unserer Erfahrungen, Erziehung, der gelebten Kultur etc. automatisch ein. So haben wir ein bestimmtes Bild von einem Buschauffeur oder einer Bankangestellten im Kopf: Passt jemand nicht in das Bild, das wir kennen, irritiert uns dies. Wir nehmen die Person wahr, weil sie nicht unserer Norm entspricht.

Das passiert uns allen?

J. T.: Im Prinzip ja, nur nehmen wir das oftmals gar nicht wahr. Die Be-

Was macht Köniz gegen Rassismus?

Seite 1–3

Welche Rolle spielt Kultur in Köniz?

Seite 5

Wie geht es weiter mit dem «Gummersloch»?

Seite 6–7

troffenen aber schon. Auch wir Fachpersonen müssen uns immer wieder reflektieren und die Perspektive wechseln, damit wir nicht in unseren verankerten Bildern steckenbleiben. Durch gewohnte Schubladisierungen legitimieren wir unser Handeln und Denken. Das hat für Betroffene gravierende Folgen, deren sich viele nicht bewusst sind.

Wann sprechen wir von strukturellem Rassismus?

J. T.: Von strukturellem Rassismus spricht man bei diskriminierenden und vorurteilbehafteten Strukturen und Entscheidungsabläufen. Diese sind im Alltag integriert, routiniert und werden als Selbstverständlichkeit betrachtet und oft nicht (mehr) hinterfragt. Häufige Themenfelder sind: Arbeitswelt, Wohnungssuche, Polizeikontrollen, Bildungsbereich.

L. W.: Es ist zum Beispiel eine Tatsache, dass Dunkelhäutige vermehrt von der Polizei kontrolliert werden. Menschen mit weniger gängigen Nachnamen haben auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt oftmals geringere Chancen. Und Kinder mit einem Migrationshintergrund haben es schwerer, den Sprung ins Gymnasium zu schaffen. Dies sind einige Beispiele von strukturellem Rassismus.

Was tut Köniz gegen Rassismus?

J. T.: Köniz ist wie andere Gemeinden aus der Region auch am Informations- und Beratungsangebot gggfon (Gemeinsam gegen Gewalt und Rassismus) beteiligt. Ziel von gggfon ist es unter anderem, die Öffentlichkeit für die Thematik zu sensibilisieren. Weiter beteiligen wir uns jeweils aktiv an der Aktionswoche gegen Rassismus, die jedes Jahr im März zusammen mit der Stadt Bern und anderen Gemeinden durchgeführt wird. Auch in Köniz finden während dieser Woche verschiedene Veranstaltungen statt (s. Infobox).

«Um Rassismus entgegenzuwirken, müssen alle einen Schritt aufeinander zugehen.»

Lukas Weingartner

L. W.: Wir informieren und beraten die Bevölkerung, aber auch interne Verwaltungsstellen. Mit unseren niederschweligen Angeboten versuchen wir, einerseits Migrantinnen und Migranten zu erreichen und zu fördern. Andererseits ist unser Ziel, die verschiedenen

Kulturen mit unserer Kultur zu verbinden und die gegenseitige Akzeptanz zu verbessern sowie zu erhöhen. Um Rassismus entgegenzuwirken, müssen alle einen Schritt aufeinander zugehen.

Wie kann man Rassismus als Einzelperson entgegenwirken? Seine Erfahrungen ignorieren?

J. T.: Nicht unbedingt. Es ist wichtig, dass man sich selber, Regeln und Normen immer wieder hinterfragt. Behandle ich wirklich alle gleich oder verstecke ich mich hinter einem Verhalten, das tief und historisch in unserer Gesellschaft verankert ist?

L. W.: Die Verhaltensweisen von Menschen sind evolutionsbedingt und tief in der Geschichte verwurzelt, gleichzeitig werden sie von Politik und Gesellschaft geprägt. Diese zu ändern braucht Zeit, ein Umdenken. Das ist ein

«Herkunft, Name, Hautfarbe dürfen bei der Rekrutierung, Betreuung und Beurteilung keine Rolle spielen.»

Jacqueline Truffer

Eine Betroffene erzählt

Amari* ist seit über 20 Jahren in Köniz zu Hause, ihre Kinder sind hier zur Welt gekommen und aufgewachsen, seit über zehn Jahren arbeitet sie in Köniz, spricht Deutsch und Italienisch und bezeichnet sich grundsätzlich als integriert. Dennoch machen sie und ihre Kinder immer wieder negative Erfahrungen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Namens, ihrer Religion und ihres Aussehens.

«Kurze Zeit nachdem ich neu in Köniz wohnte, durchquerte ich den Treffpunkt am Bahnhof Bern, als mich ein Mann im Vorbeigehen mit der Faust auf die Hüfte schlug. Ich war damals schwanger, verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden. Mein Atem stockte, ich war einerseits geschockt, andererseits war es der Schmerz, der mir den Atem verschlug. Zum Glück haben das einige Passanten gesehen und sich um mich gekümmert. Zwei Jahre später fuhr ich mit meiner einjährigen Tochter im 9er-Tram nach Wabern. Meine Tochter sass auf dem Sitz neben mir, wir waren im hinteren Teil des Trams die einzigen Fahrgäste, fast alle Sitze im Tram waren leer. Eine Frau stieg ein und bat mich, meine Tochter auf meinen Schooss zu nehmen, damit sie auf ihrem Sitz Platz nehmen könne. Ich war überrascht, dass sie genau

hier sitzen wollte, wo doch alle anderen Plätze frei waren. Ich fragte sie, warum sie gerade hier sitzen möchte. Eine Antwort bekam ich keine, nur eine Beleidigung nach der anderen. Erst als an der nächsten Haltestelle jemand im hinteren Teil einstieg, hörte sie auf, mich zu beschimpfen. Ein anderes Mal passierte es im Könizer Zentrum: Ich war mit meiner Tochter mit dem Kinderwagen unterwegs und beugte mich zu ihr, um mit ihr zu sprechen. Als ich wieder aufschaute, schlug mir ein Mann mit der Faust auf die Brust. Eine Autofahrerin hat dies gesehen, hat angehalten und hat mir geholfen. Sie wollte mit mir zur Polizei gehen, Anzeige erstatten und als Zeugin aussagen, aber ich wollte nicht, ich dachte, das sei sinnlos und hatte auch Angst.

Einmal, das ist noch nicht lange her, wollte ich an einem Geldautomaten in Köniz Geld beziehen. Eine ältere Frau war vor mir dran und sprach mich an, fragte mich aus, zuerst freundlich, ich gab Antwort. Dann wurde sie immer unhöflicher, beleidigend, bis ich weglief. Sie verfolgte mich bis auf den Parkplatz beim Stapfen und beschimpfte mich. Einen weiteren Vorfall gab es am Bahnhof Bern, als ich mit einem Kaffee in der Unterführung stand und mit meinem Sohn redete. Ein älterer Mann und eine ältere Frau liefen

an uns vorbei, dabei schubste mich der Mann so fest, dass ich den ganzen Kaffee über mich ausschüttete. Der Mann schrie mich an und sagte: <Pass doch auf!>»

Das ist nur ein Auszug aus den Erzählungen und Erlebnissen von Amari*. Obwohl diese Begegnungen teilweise schon lange her sind, sind sie Amari immer noch präsent. «Rassismus sitzt tief», sagt die Integrationsbeauftragte Jacqueline Truffer, «und hinterlässt Spuren und ich bin doch manchmal überrascht, wie offensichtlich Rassismus gezeigt wird». Solche Beispiele würden aufzeigen, dass Rassismus in der Gesellschaft eben nach wie vor akzeptiert sei und die Täterinnen und Täter für ihr Handeln keine Konsequenzen tragen müssten. Amari sagt aber auch, dass sie eben gerade bei solchen Angriffen meist Hilfe erhalten würde. Das wiederum sei schön. Aber zur Polizei gehen? Das würde sie noch heute nicht. «Was bringt es?», fragt sie. Es gebe zwar immer wieder Situationen, in denen sie Rassismus zu spüren bekomme. Zum Beispiel im Bus merke sie oft, dass die Leute Angst hätten, dass sie ihre Tasche stehlen würde. Aber grundsätzlich sei es besser geworden, «die Menschen öffnen langsam ihr Herz».

* Name geändert.

Prozess und passiert nicht von heute auf morgen. Aber indem alle sich immer wieder kritisch hinterfragen, können wir uns als Gesellschaft weiterentwickeln.

Was kann ein Arbeitgeber gegen Rassismus unternehmen?

J. T.: Das fängt zum Beispiel bei der Unternehmenskultur an. Wenn diese fortschrittlich ist, auf Wertschätzung basiert und dies von der Unternehmensführung vorgelebt wird, ist ein wichtiger Schritt getan. Herkunft, Name, Hautfarbe dürfen bei der Rekrutierung, Betreuung und Beurteilung keine Rolle spielen.

Gibt es auch Diskriminierung und Rassismus unter Migrantinnen und Migranten?

L. W.: Das kommt vor. Auch bei ihnen spielen die Herkunft, die kulturelle Prägung und eigene Erfahrungen mit. Der Rassismus untereinander ist manchmal nicht weniger schlimm als jener, der vom System bzw. von der Gesellschaft/Kultur her erlebt wird.

Der Begriff Rassismus kann auch missbräuchlich verwendet werden. Kennen Sie solche Situationen?

L. W.: Es kann schon mal passieren, dass zum Beispiel von der Sozialhilfe unterstützte Personen mit Migrationshintergrund mit einem Entscheid der Behörde nicht einverstanden sind und deshalb den Begriff «Rassist» als Druckmittel zu verwenden versuchen.

Wie verbreitet ist Rassismus in Köniz?

L. W.: Das ist schwierig zu sagen. Ras-



Jacqueline Truffer und Lukas Weingartner, Integrationsbeauftragte der Gemeinde Köniz, wollen die Könizer Bevölkerung für das Thema Rassismus sensibilisieren. | Foto: zvg

sismus existiert auch in Köniz, wie überall. Die Fachstelle Prävention zum Beispiel stellt fest, dass Jugendliche, die im Rahmen der Jugend-Job-Börse arbeiten, mit entsprechenden Aussagen von ihren Arbeitgebern konfrontiert werden. Viele Vorfälle werden jedoch nirgends gemeldet. Wir schätzen die Situation aber so ein, dass Köniz aktuell kein grösseres Problem hat ...

J. T.: ... wir gehen aber davon aus, dass Rassismus, wie bereits in den letzten Jahren zu beobachten war, eher zunehmen wird. Da kommen noch einige Herausforderungen auf uns zu.

Warum?

L. W.: Der starke Anstieg der Flüchtlingszahlen und die damit verbundenen Herausforderungen für die Gesellschaft, beispielsweise bei der Unterstützung und Unterbringung, können dazu führen, dass Missgunst und Ablehnung zunehmen.

J. T.: Ängste und Unsicherheiten während der Covid-19-Pandemie haben gezeigt, dass Vorurteile gegenüber bestimmten Gruppen immer latent da sind und rasch wieder zunehmen können.

Wie kann man Rassismus verhindern?

L. W.: Je mehr man darüber spricht, desto öffentlicher werden das Thema und

die Vorfälle. Das macht es für Täterinnen und Täter schwieriger, sich zu verstecken und ihr Verhalten zu legitimieren. Ein gutes Beispiel aus einem anderen Bereich ist die #MeTo-Debatte, die sehr viel in Bewegung gebracht hat. Rassismus ganz verhindern kann man wohl nicht.

Martina Summermatter,
Fachstelle Kommunikation

Aktionswoche gegen Rassismus

Die Stadt Bern führt seit 2011 jährlich die Aktionswoche gegen Rassismus durch. Damit setzt sie ein Zeichen und bezieht Organisationen der Zivilgesellschaft in ihr Engagement ein. Diese beteiligen sich mit eigenen Ideen und Projekten an der Aktionswoche und erhalten dafür die Unterstützung der Stadt. Die Aktionswoche findet jeweils um den 21. März, dem internationalen Tag gegen Rassismus, statt.

Auch die Gemeinde Köniz beteiligt sich jedes Jahr aktiv an der Aktionswoche gegen Rassismus und bietet auf dem Gemeindegebiet jeweils ein vielfältiges Programm. Dieses Jahr wird die Aktionswoche gegen Rassismus vom 18.–25. März durchgeführt. Unter anderem finden im Ritterhaus beim Schloss Köniz und im Familientreff Liebefeld diverse Veranstaltungen statt.

Weitere Informationen zur Aktionswoche gegen Rassismus und das vollständige Programm finden Sie unter:



Zu den Personen

Jacqueline Truffer (57) ist seit 2006 bei der Gemeinde Köniz tätig, seit 2009 als Integrationsbeauftragte und seit 2015 leitet sie zudem das Frühförderprogramm schritt:weise.

Lukas Weingartner (58) arbeitet seit 1999 bei der Gemeinde Köniz, bis 2011 im Asylbereich, danach in der Funktion als Integrationsbeauftragter bei der Fachstelle Alter, Jugend und Integration.



**«Merci vielmal für die vielen schönen Dankeskarten,
die wir von Ihnen erhalten haben!»**
Das Abfallteam der Gemeinde Köniz

Revidiertes Energiegesetz

Das revidierte kantonale Energiegesetz trat am 1. Januar 2023 in Kraft. Es zielt darauf ab, den Energieverbrauch zu reduzieren, den CO₂-Ausstoss zu verringern und die Nutzung von erneuerbaren Energien zu erhöhen.

Für Gebäudebesitzerinnen und -besitzer sind nachfolgende Informationen wichtig:

- Der Ersatz jeder Heizung ist meldepflichtig, das gilt sowohl für fossile als auch für erneuerbare Heizsysteme. Ist ein Gebäude zum Zeitpunkt der Meldung älter als 20 Jahre, gelten beim Ersatz der Heizung mit einem fossilen Ener-

gieträger weitere Anforderungen an die Energieeffizienz des Gebäudes.

- Bei Neubauten gilt neu die gewichtete Gesamtenergieeffizienz. Die Eigenenergieerzeugung kann angerechnet werden. Es gelten weniger Detailanforderungen und der Energienachweis wird vereinfacht. Zudem muss ein Teil der Parkplätze mit Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge ausgestattet werden.

Detaillierte Informationen finden Sie unter www.be.ch/keng

Für eine Beratung wenden Sie sich an die öffentliche Energieberatung Bern-Mittelland: www.energieberatungbern.ch



Wichtige Telefonnummern

Feuermeldestelle	118
Sanitäts-Notruf	144
Polizei-Notruf	117
Polizeiwache Köniz KAPO	031 368 76 41
Polizeiinspektorat Köniz	031 970 95 15
Gemeindeverwaltung	031 970 91 11

Agenda

Nächste Parlamentssitzung

1. Mai 2023, 19.00 Uhr, Rosstal, Schloss Köniz

Informationsanlass «Wohnen im Alter»

Mittwoch, 29. März 2023, 14.30 bis 16.30 Uhr,
Aula Oberstufenzentrum Köniz
Weitere Informationen: www.senioren-koeniz.ch

Abfall

www.abfall.koeniz.ch | abfall@koeniz.ch
Abfalltelefon 031 970 93 73

Die Abfuhrdaten finden Sie unter www.koeniz.ch/abfallkalender oder auf dem Abfallmerkblatt der Gemeinde Köniz.

So bequem – unsere Sperrgutabfuhr

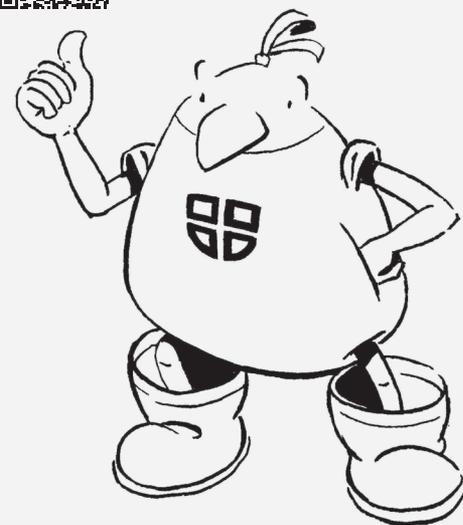
Alle brennbaren Abfälle werden wöchentlich bei Ihnen vor dem Haus abgeholt. Für Gegenstände, die nicht in Gebührensäcke passen, können Sperrgutmarken benutzt werden (im Handel erhältlich). Sparen Sie sich die Fahrt zum Entsorgungshof und entsorgen Sie von zu Hause aus.

Saubere Kartonsammlung

Bitte achten Sie darauf, dass leere Kartonschachteln auch wirklich leer sind. Stopfmateriale aus Kunststoff gehört nicht ins Recycling, sondern in den Kehrriechtsack.



Weitere Informationen zum Thema Abfall





Tanja Bauer
Gemeindepäsidentin

Liebe Könizerinnen und Könizer

Niemand kennt Mani Matter so, wie ich ihn kenne. Nicht, weil ich ihn besonders gut kenne – eigentlich kenne ich ihn gar nicht. Und trotzdem habe ich eine ganz persönliche Beziehung zu ihm. Denn seine Lieder haben mich mein ganzes Leben lang begleitet.

Es ist fünfzig Jahre her, seit Mani Matter auf tragische Weise ums Leben kam, und doch haben wir ihn nicht vergessen. In der Nähe seines letzten Wohnortes in Wabern steht heute das «Zündhölzli» – die erste Ganztageschule von Köniz. Die Schulkinder singen dort noch heute Mani Matter. Und Mani Matter singt über unsere Gemeinde, singt von der «Strass wo ig drann wohnne», dem «Nünitram», er singt über unsere Leben, ohne uns zu kennen. Seine Lieder haben Ort und Zeit überdauert und schenken uns gemeinsame Erinnerungsmomente, ein Wiedererkennen, ohne dass wir uns kennen.

Kultur ist keine Nebensächlichkeit – sie ist zentral für unser Zusammenleben. Kultur ist Nahrung für den Geist und sinnstiftend, stellt kritische Fragen, regt zu Diskussionen an und bringt uns zum Lachen. Kultur fördert das Verständnis für einander und ist einschliessend. Kultur schafft Begegnungsorte und bringt Menschen zusammen, auch jene mit unterschiedlichen Kulturen und Interessen.

«Gester Znacht hets Nünitram statt hei is Depot zгах Plötzlich, niemer weiss warum, sis Schinegleis verlah Isch zum Himmel ufe gfloge und dert nadina I der Nacht verschwunde ohne Spure zhinderlah.»

Mani Matter

In meinen ersten 100 Tagen als Gemeindepäsidentin habe ich Könizer Kultur von unterschiedlichster Seite erlebt. Ein Highlight war Stephan Eichers Tribut an Mani Matter in der Heiteren Fahne. Aber auch der satirische Jahresrückblick im Kulturhof Schloss Köniz bleibt in Erinnerung – genau wie die Jubiläumsveranstaltung zu 40 Jahren BeJazz.

Neben den drei Kulturinstitutionen von regionaler Bedeutung bereichern viele weitere engagierte Organisationen und Persönlichkeiten mit Herzblut und Leidenschaft das kulturelle Leben in Köniz. Zahlreiche Einwohnerinnen und Einwohner singen, tanzen und spielen in Chören, Musikgesellschaften, Theater- oder Tanzgruppen. Dieses kulturelle Schaffen will die Gemeinde unterstützen, und so fördert Köniz seit 30 Jahren bewusst Kultur. Auch ich will das bereits heute vielseitige Angebot weiter stärken. Gleichzeitig möchte ich im Austausch mit den Kulturschaffenden Raum für Neues bieten

und neue Entwicklungen anstossen und unterstützen.

Einige Meter vom «Zündhölzli» entfernt befindet sich übrigens der Mani-Matter-Platz, ein eher unscheinbarer Ort vor der Gurtenbahn. Hier eilen täglich viele Menschen vorbei, die unterwegs sind auf den Gurten. Wer sich die Zeit nimmt und genau hinschaut, sieht eine schwarze Messingkatze mit abgewandtem Blick über eine Mauer stolzieren. Ferdinand lebt und lässt sich gerne streicheln. Je mehr Streicheleinheiten er bekommt, desto mehr verändert sich sein Fell und wird golden. Sich Zeit nehmen für einander bringt oft Unerwartetes zu Tage.

In dem Sinn freue ich mich, Sie bald an einer kulturellen Veranstaltung in Köniz zu treffen. Gelegenheiten dazu gibt es wunderbarerweise viele.

Herzlich

Tanja Bauer, Gemeindepäsidentin



Die Heitere Fahne wird neu Kulturinstitution von regionaler Bedeutung. Damit hat Köniz neben dem Kulturhof Schloss Köniz und BeJazz drei regional bedeutende Institutionen. | Foto: Markus Wiesmann

Das passiert im «Gummersloch»



Luftaufnahme der Deponie im Jahr 1970. | Foto: zvg

Im Jahr 1968 hat die Gemeinde Köniz die Kehrichtdeponie Gummersloch (KEGUL) in Betrieb genommen. Über 60 Jahre später ist das «Gummersloch» nun fast fertig aufgefüllt und bereit für die Rekultivierung. Was passiert mit unserem Bauschutt, wenn die KEGUL in absehbarer Zeit zu ist – und was geschieht mit dem Areal? Zwei Abfallexpertinnen der Gemeinde erzählen ...

«Im Jahr 1968 wurde der erste Kehrichtsack im Gummerloch abgeladen. Es folgten unzählige mehr: Bis 1999 wurden knapp 400 000 m³ Abfälle ins Gummersloch transportiert. Seit 1999 darf Kehricht in der Schweiz jedoch nicht mehr deponiert werden und die Kehrichtsäcke und andere brennbare Abfälle, die nicht recycelt werden, landen seither in der Kehrichtverbrennung in Bern. Im Gummersloch ist es trotzdem noch nicht still. Das freie Volumen der Deponie wird seither weiter mit Bauschutt/Inertstoffen aufgefüllt. Seit 2021 laufen die letzten Auffüllarbeiten und es wird nur noch Material

aus dem Werkhof Köniz deponiert. Gleichzeitig deckt die Gemeinde Köniz die letzten noch offenen Flächen und rekultiviert diese.

Die fertig abgedeckte und rekultivierte Oberfläche kann darüber hinwegtäuschen, dass sich in der Deponie selbst immer noch einiges tut. Der bis 1999 deponierte Kehricht besteht grösstenteils aus biogenem Material. Seit dem Entsorgungszeitpunkt baut sich dieses Material fortwährend ab und setzt dabei Stoffe frei, die nicht erwünscht sind. Feststoffe werden durch Regenwasser ausgewaschen und Gase bahnen sich ihre Wege aus der Deponie. Das verschmutzte Wasser wird gefasst und in die ARA geleitet, das schädliche Gas wird abgesaugt und behandelt. Diese Auswirkungen enden nicht mit der Rekultivierung, sondern erst, wenn alle biogenen Prozesse abgeschlossen sind und das Material inert ist (s. Infobox). Erst dann sind die Abfälle keine Belastung mehr für die Umwelt. Da dies aber noch einige Jahrzehnte dauern wird, ist es nicht ratsam, aus der rekul-

tivierten Oberfläche ein Naherholungsgebiet für die Bevölkerung zu erschaffen oder gar neue Bauwerke darauf zu errichten.

Während der nächsten 50 Jahre ist die Gemeinde Köniz gesetzlich dazu verpflichtet, die Deponie zu beobachten und dafür zu sorgen, dass vom Gummersloch nach diesen 50 Jahren keine negativen Auswirkungen mehr ausgehen. Ziel ist es, dass nach 50 Jahren keine umweltschädlichen Stoffe mehr in den Boden, die Luft und Gewässer gelangen und die technischen Anlagen ausser Betrieb genommen werden können. Diese sogenannte Nachsorgephase beginnt, sobald die Deponie fertig aufgefüllt und wieder rekultiviert ist. Dies wird voraussichtlich im Laufe des Jahres 2024 der Fall sein. Wie die Anforderungen an stillgelegte Deponien in 50 Jahren aussehen werden, weiss allerdings niemand. Und damit auch nicht, wie das Gummersloch im Jahr 2074 aussehen wird ...»



Nachträglicher Einbau Entgasungsleitungen im Jahr 1990. | Foto: zvg



1975: Leerung von Kehrichtwagen der Gemeinde Köniz. | Foto: zvg

Begriffe

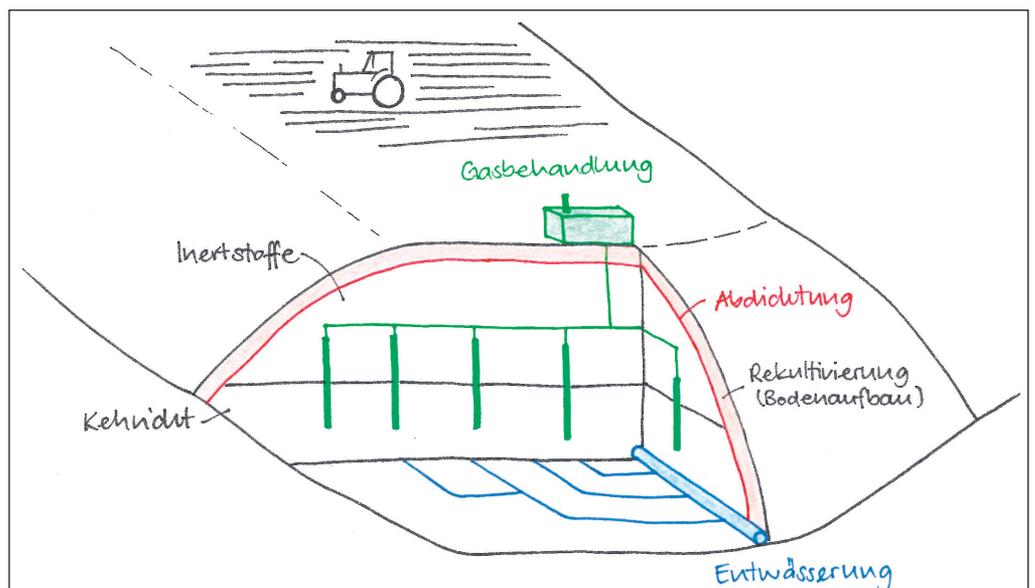
Inertstoffe: Materialien oder Abfälle, die nicht brennbar und nur schwer löslich sind – stabile und gesteinsähnliche Stoffe, von denen keine schädlichen Umweltauswirkungen ausgehen.

Abdichtung: Das deponierte Material wird mit einer wasserundurchlässigen Schicht überdeckt. So wird verhindert, dass Regenwasser in die Deponie fließt und dass Gase unkontrolliert über die Oberfläche austreten können.

Rekultivierung: Auf der Abdichtung der Deponie wird ein neuer Boden aufgebaut. Die flachen Flächen können landwirtschaftlich genutzt werden, die steilen Böschungen werden mit heimischen Bäumen und Büschen aufgeforstet.

Biogene Abfälle und Abbau: Haushaltsabfälle der 70er- und 80er-Jahre bestehen hauptsächlich aus biogenem Material (z. B. Papier, Karton, pflanzliche und tierische Abfälle). Der darin enthaltene organische Kohlenstoff wird durch mikrobiologische Prozesse zu Methan und Kohlendioxid (sog. Deponiegase) abgebaut. Die Gase entweichen und übrig bleiben Inertstoffe.

Gasbehandlung: Methan ist viermal klimaschädlicher als Kohlendioxid. Methan ist für Mensch und Tier nicht giftig, aber es verdrängt den Luftsauerstoff, was zu Erstickungen führen kann. Zudem kann Methan in bestimmten Konzentrationen explodieren. Damit schädliche Auswirkungen verhindert werden, wird das Deponiegas mittels Leitungsnetz angesaugt und Methan zu weniger schädlichem Kohlendioxid verbrannt. Das übriggebliebene Kohlendioxid wird kontrolliert in die Atmosphäre abgeleitet.



So sieht die KEGUL heute aus. | Skizze: Gabriela Schär

100 Tage im Amt ...

Tanja Bauer ist seit 1. November 2022 Könizer Gemeindepräsidentin – und hat in den ersten 100 Tagen in ihrem Amt bereits viel erlebt und bewegt. Ein Rückblick in Bildern.



Interview mit Valentin Lagger von swissunihockey.tv während eines Spiels von Floorball Köniz. | Foto: zvg



Resultat des offiziellen Fotoshootings des Gemeinderats: Hans-Peter Kohler, Christian Burren, Tanja Bauer, Hansueli Pestalozzi und Thomas Brönnimann (v. l. n. r.). | Foto: Monika Flückiger



Neujahrsapéro von KMU Köniz: Tanja Bauer überbringt die guten Wünsche des Gemeinderats. | Foto: Kurt Ackermann



Nach einem gewonnen Spiel gratuliert die Gemeindepräsidentin den Spielerinnen von Volley Köniz zur hervorragenden sportlichen Leistung. | Foto: zvg



Ansprache an der 50-Jahre-Jubiläums-Feier des Könizer Handballvereins Club 72. | Foto: zvg



Tanja Bauer am Wirtschaftsapéro 2022 mit Rüdiger Böhm (links) und Alain Tuor vom Gastgeber-Team rundum ortho und reha im Liebefeld. | Foto: Daniel Bill